

Predigt Nr. 10: Beten lernen mit dem «Unser Vater»

Schlussformel: Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen

*Lesung und Predigttext: Markus 10, 13 – 16 «Segnung der Kinder»
Pfarrerin Esther Baumgartner, 17. Mai 2026*

Die Segnung der Kinder

«Und man brachte Kinder zu ihm, damit er sie berühre. Die Jünger aber fuhren sie an. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes. Amen, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen. Und er schliesst sie in die Arme und legt ihnen die Hände auf und segnet sie.» Amen.

«Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit»

Mit diesen Worten schliessen wir das Unser Vater Gebet ab. Diese Schlussformel, die Gott die Ehre gibt, taucht in den ältesten Handschriften nicht auf. Erst im Laufe der Zeit wurden verschiedene Worte zum Abschluss des Gebetes eingefügt. Unter diesen auch die, die wir heute sprechen. Die Tatsache, dass die ältesten Fassungen des «Unservater» diese Schlussformel nicht bringen, braucht uns nicht zu beunruhigen. Sie erklärt sich durch die jüdische Gebetspraxis. Zur Zeit Jesu wurde das Gebet manchmal mit einer feststehenden Formel abgeschlossen. Doch noch häufiger waren die Fälle, wo dieser Schluss frei war und der Initiative dessen der betete, überlassen blieb. Im Gottesdienst aber wurde und wird heute noch das Gebet gemeinsam gesprochen. Und so einigte man sich auf einen gemeinsamen Abschluss des Gebetes. In den Handschriften kann das sehr gut nachvollzogen werden und sie bezeugen, dass bereits am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus das Gebet so abgeschlossen wurde. Dieser Schlusssatz ist aber nicht vom Zufall bestimmt oder eine Art Notlösung für einen feierlichen Abschluss des Gebetes. Sie ist mit dem Gebet durch ein «Denn» verbunden. Dieses «Denn» ist von

grosser Bedeutung. Warum beten wir zu diesem Gott als dem Vater – der in der Bibel auch mütterliche Züge trägt? Die letzte Bitte im «Unservater» ist die Bitte um Erlösung von dem Bösen. Das **«Denn»** erinnert ganz stark daran, dass das letzte Wort nicht dem Bösen gehört, sondern dem Schöpfer und Herrn. Gott regiert und nicht das Böse. Die letzte Anerkennung schulden wir Gott und nicht dem Bösen. Das Böse vergeht, Gott kommt. Nach der Aufzählung dessen, was für unser Leben am notwendigsten ist, kommt der Glaubende auf das Wesentliche zurück; auf den Gott, der den ersten Teil des «Unservater» bestimmt hat. Das ist eine gute Ausrichtung für uns als Einzelne, aber auch als Gemeinde. Gott ist nicht nur ein Gott für dich und mich, sondern einer, der in und durch die Gemeinschaft sichtbar wird. Erkennbar ist er auch in den Erfahrungen und Worten der Bibel. Wir sprechen von ihm als

«Wort Gottes». Doch auch dieses Wort wird erst dann zu Gottes Wort, wenn es im Leben Gestalt gewinnt. So wie der Glaube an Gott im Leben wirksam werden soll.

Gott ist für mich kein Prinzip, mit dem man eine Ideologie gründen kann. Gott ist lebendig und will in seiner Lebendigkeit durch seinen Geist mitten unter uns sein. Er sprengt alles Irdische und Vorstellbare und ist mehr als unsere Wünsche und unsere Bilder, die wir von ihm machen. Gott will uns als der ganz Persönliche, Liebende begegnen – so verstehe ich dies auf Grund der Worte und Geschichten, die uns in der Bibel geschenkt sind. Dazu drei Aspekte:

- Er ist kein Wunschgott, der sich nach unserer eigenen Vorstellung formen lässt.
- Er ist kein Instrument für unsere Zwecke, er lässt sich nicht greifen und berechnen.
- Er ist verborgen und doch nah, ein grosses Geheimnis.

Mit diesen letzten Worten des «Unservaters» vertrauen wir uns diesem Gott an. Das ist meines Erachtens nicht nur einfach. Es ist ein Glaube, der immer wieder neu die Entscheidung fordert, Gott zu vertrauen, mit Gott unterwegs zu sein.

«Denn dein ist das Reich» – es ist ein Reich, das sich dort zeigt, wo Menschen in Liebe zueinander leben. Es ist kein Reich, das sich an Macht und Herrschertum orientiert. Es ist ein Reich der Liebe. **Wunderbar vor Augen geführt mit der Geschichte von Jesus und den Kindern.** Sie beschreibt den Spannungsbogen, in dem wir heute noch leben.

Einerseits leben wir in einer Welt, in der es darum geht, sich zu behaupten, in der Leistung gefordert ist. Die Jünger nahmen die Botschaft und Jesus selbst sehr ernst, sahen vielleicht schon eine ganz neue Vereinigung mit einer starken auch politischen Stossrichtung darin. Sie sind ganz eingestellt auf die Erwachsenenwelt. Und dann kommt Jesus und nimmt die Kinder zu sich und sagt, *«für solche ist das Reich Gottes. Lasst es euch doch schenken.»*

Vielleicht fühlten sich die Jünger in diesem Moment beschämt. Sie hatten es doch nur gut gemeint. Und nun ärgert sich Jesus über sie. Und er stellt die Kinder sogar als Vorbild hin. Vielleicht ging es den Jüngern auch wie mir, dass ich mich fragte, was das denn ganz praktisch heisst, das Reich Gottes wie ein Kind annehmen.

Was verstehen sie darunter, wenn Jesus sagt, dass wir wie die Kinder werden sollen, um das Reich Gottes zu erleben? Antworten aus der Gemeinde:

- Kinder hinterfragen nicht alles verstandesmässig, sie hören auf ihr Herz und ihr Zugang ist über das Herz einfacher als über den Verstand.
- Kinder sind einfach und ganz selbstverständlich da.
- Sie zeigen uns, dass man so wie man ist vor Gott kommen kann, ohne sich zu verstellen.
- Sie haben ein grosses Vertrauen. Sie vertrauen sich ihren Eltern ganz an.
- Kinder stellen Fragen.

Vielleicht lassen sie sich eher beschenken wie wir Grossen. Oder haben sie schon einmal ein Kind gehört, dass, wenn es ein Geschenk erhält, sagt: *«Ach das wäre doch nicht nötig gewesen.»*

Glaube, Liebe und Hoffnung – lassen wir uns dies schenken in aller Wirklichkeit des Lebens.

Lothar Zenetti der Frankfurter Pfarrer hat einmal etwas aufgeschrieben über diese Kinder, die unsere Zukunft sind. Es ist keine Geschichte und kein Gedicht. Etwas dazwischen:

«Die Kirche denk ich plötzlich wird einmal die Kirche dieser Kinder sein.

Holger, mit seinen tintenverschmierten Fingern,

der immer recht haben muss.

Christian, der so gerne bunte Märchen malt und nicht rechnen kann, aber Geschichten erzählt.

Isabel mit den dunklen Augen, die kaum je etwas sagt, aber immer will sie neben mir sitzen.

Michael der Bastler, der in allem seine Nase hat und später Autos bauen will.

Cornelia, die behauptet, dass Gebete immer in Erfüllung gehen, Schwimmen ist ihr Hobby.

Sabine die Vergessliche, alle Tiere hat sie gern, ausser Spinnen. Die Mutter hat ihr Ballett verordnet.

Tim, der Sportsmann, er kann wirklich alles, so stark ist er, nur lesen mag er nicht.

Ich sehe sie vor mir, alle diese Kinder, die grösser werden und schon bald erwachsen sind. Morgen werden sie die Kirche sein. Ja, die Kirche, denk ich, wird einmal die Kirche dieser Kinder sein.»

Sie ist es schon jetzt – unsere gemeinsame Kirche. In der Mitte der Glaube an unseren Gott.

In diesem Miteinander und im Glauben finden wir meines Erachtens auch ein gutes Mass an Demut. Demut – ein Wort, das oft verkannt oder falsch aufgenommen wird. **Es erinnert daran, dass wir uns nicht uns selbst verdanken.** Und dass Gott jedem Menschen gleich nahe sein will. Dass die Würde des Menschen jedem von Gott zugesprochen ist. Das beinhaltet der Abschluss des «Unservater». Die Worte weisen über uns selbst hinaus hin zu Gott, der grösser ist als unser Wissen und Verstehen und sich doch so klein macht, dass er als Kind zu uns Menschen gekommen ist in Jesus Christus.

Gottes Reich soll in der Liebe auf dieser Erde sichtbar werden. Seine Kraft ist auch in den Schwachen da – es ist eine Kraft die nicht nur auf die eigene Stärke zählt, sondern eine Kraft, die trägt. Eine Kraft, die er uns Menschen schenkt, damit auch wir einander tragen können. Über das Leben auf dieser Erde hinaus in eine unvorstellbare, aber von Liebe umgebene Ewigkeit hinein.

«Denn Gott ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.» Amen